Vorwort

Merkwürdig und zugleich faszinierend ist das Schicksal der italienischen Sprache.
Auf der einen Seite ist sie immer wiederkehrenden, unheilvollen Vorahnungen unterworfen, die uns erinnern, wie sie unerbittlich dazu bestimmt ist, zu verkümmern, zu verarmen, zu entarten und – zu guter Letzt - gegen die Übermacht der Englischen Sprache zu unterliegen. Auf der anderen Seite jedoch, blüht sie wieder auf, glänzt erneut und breitet ihre eigene Herrschaft in der Verwendung aus, indem sie immer neue Schichten von Lernenden anzieht.
Für einen unaufmerksamen Beobachter, der vielleicht sogar beeinflusst von der Lektüre diverser dilettantischer journalistischer Umfragen ist, mag dies alles wenig verständlich erscheinen und er wird nicht sagen können, was die Wahrheit ist.
In Wirklichkeit ist die italienische Sprache, wie alle anderen Sprachen der Welt, eine Sprache, die sich (weiter)entwickelt. Das eigentümliche Element (wenn man so will) ist, im Vergleich zu den anderen großen Kultursprachen, der Rhythmus dieser Veränderungen, von dem Moment an, in dem diese, wie nie zuvor, starkem Druck und innovativen Anstößen unterworfen ist. Druck und Anstöße, die von dem kommen, was wir, ohne zu übertreiben, als ein Phänomen epochaler Leistung und einer Revolution im Sprachgebrauch der Italiener definieren können.
Das erste Mal seit der Einigung Italiens können wir in der Tat sagen, dass das Italienisch nicht nur eine Amtssprache und eine Sprache des schriftlichen und formellen Gebrauchs ist, sondern es ist eine Sprache, die man auch unter Freunden, in der Familie und in informellen und weniger informellen Situationen gebraucht. Zusammengefasst kann man Italienisch dazu benutzen, einen Kaffee in einer Bar zu bestellen oder um die Neuigkeit des Tages mit Freunden zu kommentieren und man wird immer verstanden, in allen Teilen Italiens und aus welcher Region oder Provinz unser Gesprächspartner auch immer kommt.
Zugleich lebt diese unsere Eroberung einer Standardsprache weiterhin mit starker Zentrifugalkraft für das Bestehen des Gebrauches von Dialekten (speziell in bestimmten Gesprächssituationen und mit Familie und Freunden), ebenso wie mit der immer offensichtlicheren Anwesenheit von Fremdsprachen, Ergebnis der kommunikativen Globalisierung (Internet, fremdsprachige Fernsehsender über Satellit, die uns von überall erreichen etc.) und mit der Gegenwart der Einwanderer mit mehreren Tausend Idiomen, die uns auf den Straßen und Plätzen jeder italienischen Stadt begegnen. Dies sind Phänomene, die das Italienische nicht an der Basis schädigen, sondern sie bereichern und bereit machen, für die sprachlichen Herausforderungen, die die moderne Zeit mit sich bringt.
Wie man sieht, sind wir mitten in einem sehr komplexen Bild. Und vielleicht ist es genau diese Komplexität, die die meisten verwirrt. Die dazu treibt, kontroverse Urteile über die Gesundheit der italienischen Sprache zu formulieren. Von unserer Seite aus glauben wir, dass es eben diese Komplexität, dieses Flechtwerk verschiedenen Gebrauches, dieses Auftauchen neuer Formen um auf neue sprachliche Bedürfnisse zu antworten, der zweifelsfreie Index für die beste Gesundheit unserer Sprache ist. Dies wird vor allem auch durch die starke Anziehungskraft bewiesen, die das Italienische auf Fremde ausübt.
Aber genau die oben beschriebene Komplexität macht die Aufgabe, Fremden Italienisch zu lehren, schwierig. Es handelt sich in der Tat darum, kein stabiles und fundiertes Bild, sondern einen fortlaufenden Prozess, dessen Erfolg in einigen Fällen unbekannt oder unsicher ist, aufzuzeichnen.
Diese Schwierigkeiten treten noch deutlicher zum Vorschein, wenn man sich daran macht, didaktisches Material zu entwerfen, das im Einklang mit den aktuellen Veränderungen sein soll. Materialien, das heißt, dass sie ein aktuelles und glaubhaftes Bild des Sprachgebrauches wiedergeben, sowie hörbar und lesbar in den reellen Konversationen und Schriftstücken der Italiener sein sollen. Um dies zu realisieren benötigt man Ideen für eine Didaktik, die keine Angst vor der Konfrontation mit Veränderungen hat und die sich entlang der Linie zwischen Norm und wirklichem Gebrauch zu gehen traut. Diese ist sehr schwer herauszufinden und vor allem ist es auch schwierig, sie dann konsequent zu verfolgen.
Zur gleichen Zeit soll es eine Didaktik sein, die die aktuellen theoretischen Beiträge berücksichtigt, die von der Linguistik des Spracherwerbs und von all den anderen Disziplinen, die sich mit der Beschreibung der Prozesse des Fremdspracherwerbes beschäftigen, zur Verfügung gestellt werden.
Zuletzt ist eine Didaktik wünschenswert, die weiß, wie sie die Lernenden empfangen kann, in dem sie motivierende Übungen und Aufgaben bereitstellt, die, begreiflicherweise, mehr als nur die vorgegebenen didaktischen Ziele anregt.
Alles in allem – eine schwierige Aufgabe!
Eine Aufgabe jedoch, die L'italiano all'università (*Italienisch an der Universität*) vortrefflich auszuführen wusste.
In der Tat setzte der Autor diese Idee einer Italienischdidaktik, die auf der einen Seite die Absicht hat, die Formen und den Gebrauch, wie sie in den letzten Jahren beschrieben worden sind, zu übermitteln und auf der anderen Seite die richtige Art und Weise zu finden, diese den Schülern weiterzugeben und sie dadurch zu begeistern und ihnen so den Weg zur Italienischen Sprache so weit wie möglich zu ebnen, aufs Beste in die Praxis um.
Eine Idee einer Didaktik, die der Autor in seinen Studien und in Zusammenarbeit mit der Universität für Ausländer in Siena zu entwickeln wusste und die er selbst auch schon in vielen L2-Italienischkursen, die er in den letzten Jahren betreute, ausprobieren konnte.

Andrea Villarini,
Direktor der Spezialisierungsschule für Didaktik des Italienischen als Fremdsprache der Universität für Ausländer in Siena